

Brücken und Stadtraum

Autor(en): **Ackermann, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brücken und Stadtraum

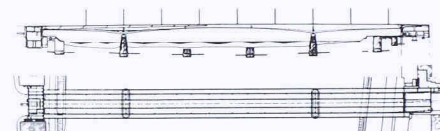
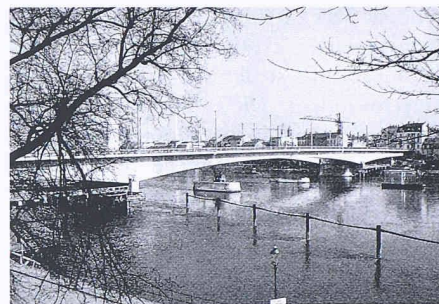
Die neue Wettsteinbrücke aus städtebaulicher Sicht

Die Johanniterbrücke (1964–1967) ist zweifellos die eleganteste der Basler Brücken. Die Eleganz ist dabei weniger eine Folge übermässig wohlgefälligen Designs, sie stützt sich vielmehr auf eine selbstbewusste Haltung, die sich im Umgang mit dem Stadtraum manifestiert. Die Brücken sind in Basel nicht nur als Träger eines Strassenraumes wichtig, sie wirken räumlich mit ihren seitlichen Fassaden, sie definieren Flussräume. Diese Flussräume sind für Basel elementar, weil der gekrümmte Verlauf des Rheins hier nicht für einen linearen Schnitt im Stadtkörper sorgt, sondern als «plastisches Ereignis» [1] ein sich stets veränderndes Raumkontinuum bildet. Die Abschnitte zwischen den Brücken sind gleichsam Kammern, in denen die beiden Fronten der Häuserzeilen mit den jeweiligen Ansichten der Brücken in eine intensive Beziehung treten. Diese Kammern sind sehr verschieden und erzählen komplexe Geschichten über die Topographie und die Bebauung der Stadt, über die Lage der Monumente und die Bedeutung des Flusses für das städtische Leben. Die Johanniterbrücke stellt sich dieser Aufgabe mit grosser Souveränität. Die beiden massiven Flusspfeiler sind den Ufern so vorgelagert, dass sie sich mit den kräftig ausgebildeten kurzen Jochen aus der Uferbebauung lösen. Der Flussraum öffnet sich unter dem weiten Bogen in der Mitte der Brücke. Die leicht auskragende Fahrbahnplatte ist Teil des Volumens, bezeichnet aber gleichzeitig und zurückhaltend die geometrischen Verhältnisse – ein Umstand, der sich am schönsten nachts, wenn der Brückenkörper indirekt beleuchtet ist, beobachten lässt.

Das eine Gegenüber dieser Brücke, die Mittlere Brücke, bezieht mit fast konträren Mitteln ihre eigenständige Position: Das mittlere Feld der Brücke bleibt hier nicht offen, ein überbreiter Pfeiler besetzt die Mitte und verweist damit auf den Umstand, dass diese erste Brücke, als sie noch die einzige war, zwei Stadtkörper miteinander ver-

band und noch nicht Räume im oben beschriebenen Sinne ausschied. Die Brücke, die einstmals auch in zwei unterschiedlichen Teilen ausgeführt war (der Grossbasler Teil in Holz, der Kleinbasler in Stein) [2], ist logischerweise auch heute noch von einer in sich ruhenden volumetrischen Qualität, ihre relative Tieflage trägt zudem dazu bei, dass Uferbefestigung und Brückenkörper beinahe verschmelzen und sich auch die Strassenräume mit der räumlich gefassten Fahrbahn verbinden.

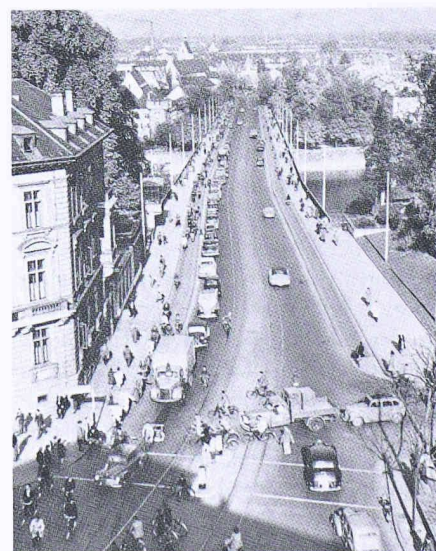
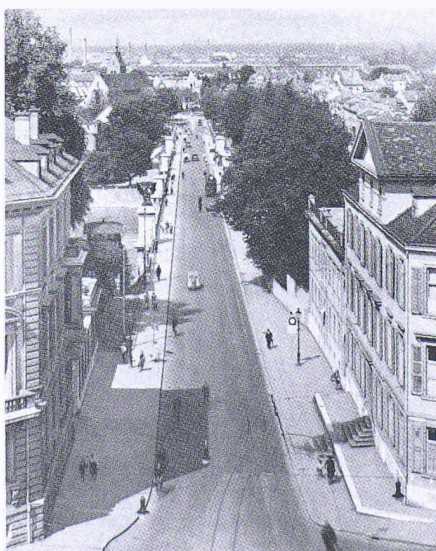
Mit der Wettsteinbrücke hat es die Geschichte nie so gut gemeint, und man versteht deshalb die Kritik, welche *Jacob Burckhardt* 1878 formuliert hat, noch heute als Hinweis auf ein Grundproblem der Brücke: «Dieselben vornehmen Herren, welchen das Scheusal von Brücke ganz recht war, um nur schnell in ihren Equipagen über den Rhein haselieren zu können, fanden nun: es wäre ästhetisch doch gar zu fatal, wenn man das hässliche Haus links am Schwibbogen (vom Münster kommend) stehen liesse. Aber sie gewannen die Mehrheit nicht. Und das ist ganz recht so; Zugang und Anbauten werden nun zu dieser Sorte von Brücke passen.» Das Problem, das damit angespro-



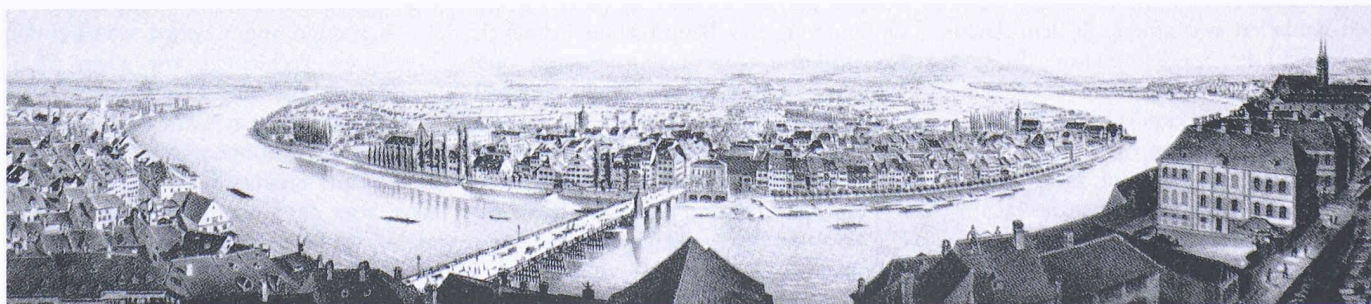
Die Johanniterbrücke

chen wird, ist die fehlende Einbindung der Brücke in die Stadt und ihre Strassenräume, ein Umstand, dem beim Bau der ersten Brücke (1877–1879) noch einigermaßen Rechnung getragen wurde, der aber bei den späteren Umbauten und leider auch beim jetzt fertiggestellten Neubau immer mehr in den Hintergrund rückte – vielleicht rücken musste, weil die Topographie und die vorhandene Bebauung die Brücke kaum ertragen.

Der Umbau und die Verbreiterung der Brücke in den Jahren 1936–1939 hat zum Verlust der wichtigsten räumlich integrier-



Blick vom Kunstmuseum auf die Wettsteinbrücke vor und nach dem Umbau von 1936–1939



Panorama Kleinbasels mit der Mittleren Brücke, 1865

renden Teile geführt: Der Strassenraum wurde seiner klaren Linienführung beraubt, und die strukturierenden Elemente verschwanden: Die Pfeileraufsätze, die Kandelaber und die monumentalen Basiliken. Auch in ihrer seitlichen Ansicht war die Einheit der Brücke zerstört worden, indem die Vorlandbrücken neu materialisiert wurden, brachen sie vom eigentlichen Brückenkörper ab, plumpe seitliche Schürzen schliesslich zerstörten den Rhythmus der Stahlkonstruktion, ihre Gliederung und Proportionierung. Dem eben fertiggestellten Neubau wurden aus stadträumlicher Sicht mehr noch als die ungeeignete Lage der Brücke zum Verhängnis, dass dieser Umbau der dreissiger Jahre nicht korrigiert werden konnte, dass er vielmehr wesentliche Randbedingungen für den Neubau vorgab. Man wartet nun gespannt und mit erheblichen Zweifeln darauf, ob die Rückführung eines gusseisernen Basiliken hier heilend oder auch nur lindernd wirken kann.

In der Diskussion um alle Projekte für die Wettsteinbrücke seit den ersten Ideen in den 1850er Jahren war das Verhältnis der Brücke zum Münster und der Pfalz ein Angelpunkt, weil die Brücke die Hauptansicht des Münsterhügels und der umliegenden

Bebauung in jedem Fall beeinträchtigt. Im Zentrum der Sorge lag zum einen die Neigung zur Fahrbahn, welche als schräge Ebene mit dem Horizont der Stadt konkurriert, zum anderen war die Transparenz der Konstruktion ein Anliegen. Die für den Neubau gewählte Strategie, alle Bauteile so schlank wie eben möglich auszubilden, und die Komposition der Brücke als aufgeständerte, schwebende Platte über drei Bögen führt in genau diesen Belangen zu erheblicher Irritation. Durch das Loslösen der Fahrbahn wird ihre Schräglage geradezu dramatisch vor Augen geführt. Der Unterbau wirkt zwar aus gewissen Blickrichtungen durchsichtig, es gelingt aber nicht, aus den einzelnen Elementen eine ganze Form zu bilden, die als Bild von Bedeutung wäre und als Raumbegrenzung verbindlich wirksam werden könnte.

Verbindlichkeit muss eingefordert werden, bei grossen öffentlichen Bauten ist sie unverzichtbar.

Matthias Ackermann, Architekt, Basel

Literatur

[1] Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Rémy Zaugg: Basel, ein trinationales städtisches Konglomerat (Basel, 1991)

[2] Die Basler Rheinbrücken - Ihre Geschichte und Bauweise (Basel, 1962)

Generalunternehmer sollen soweit möglich und sinnvoll Unternehmervarianten zugelassen werden.

Auch im Falle der Übertragung der Bauarbeiten an einen Generalunternehmer muss der Architekt die gestalterische Gesamtverantwortung für das Bauwerk weiterhin wahrnehmen. Ohne diese Gesamtverantwortung würde das Bauwerk die «Seele» verlieren. Diese Forderung widerspricht nicht dem kostengünstigen Bauen, da gute Architektur den engagierten und innovativen Umgang mit Einfachheit und Wirtschaftlichkeit voraussetzt.

Im Rahmen der Bauausführung hat die Bauleitung die plan- und beschreibungskonforme Ausführung sowie die Einhaltung der Vergabungsbeträge zu überwachen. Auch während der Bauausführung sind mögliche Kosteneinsparungen immer wieder zu prüfen. Im Interesse der Einhaltung von Kosten und Terminen ist ein geeignetes Kosten- und Termincontrolling einzusetzen. Controlling ist mehr als Kontrolle, Controlling ist vorausschauende Planung und Steuerung, um Kosten- und Terminabweichungen zu verhindern bzw. rechtzeitig Gegenmassnahmen einleiten zu können.

Die geeignete Qualitätssicherung während der Projektierung und Ausführung eines Bauprojektes ist vor allem auch im Interesse von minimalen Unterhalts- und Sanierungskosten während der ganzen Nutzungsdauer eines Bauwerkes von massgebender Bedeutung.

Der Wettbewerb und die Zusammenarbeit unter allen am Planen und Bauen Beteiligten soll auf der Grundlage von fairen und konstruktiven Spielregeln organisiert werden. Solche Spielregeln müssen wie auf dem Fussballplatz durch einen Schiedsrichter überwacht werden. Leider fehlt beim Planen und Bauen allzu oft dieser Schiedsrichter, und dadurch verkommt die Wettbewerbskultur und als Folge davon die Baukultur zum Schaden der Bauherren und der Fachleute für Planung und Ausführung der Unkultur. Eine schlechte Baukultur schadet zudem dem Ansehen der Planungs- und Baubranche und erhöht dadurch die Baufeindlichkeit, was die öffentlichen und politischen Widerstände gegen das Bauen noch vergrössert und somit auch die Ziele des kostengünstigen Bauens beeinträchtigt.

Kostengünstiges Bauen setzt bei den beteiligten Fachleuten vor allem Fachkenntnisse, Erfahrung, Lernbereitschaft, Innovation und Engagement voraus. Solche Eigenschaften können durch neue Leistungs- und Submissionsmodelle nicht ersetzt, aber das Zusammenwirken (Synergie) dieser Eigenschaften kann damit allenfalls verbessert werden.

Werner Streich, dipl. Bauing, ETH/SIA/ASIC, Zürich

Zuschriften

Kostengünstig bauen

Die derzeitige Diskussion über neue Leistungs- und Submissionsmodelle (Wettbewerbsmodelle) im Interesse des kostengünstigen Bauens schafft oft mehr Verwirrung als Klarheit. Die folgenden Anmerkungen zum kostengünstigen Bauen sollen daher mithelfen, den roten Faden für das kostengünstige Bauen nicht zu verlieren.

Für die erfolgreiche Projektierung eines Bauvorhabens kommt der geeigneten Auswahl von Architekt, Bauingenieur, Haustechnikingenieur und je nach Bauvorhaben von weiteren Spezialisten erstrangige Bedeutung zu. Die Anforderungen an Bau, Betrieb und Unterhalt müssen durch den Bauherrn zusammen mit dem Architekten und den Spezialisten unter Berücksichtigung der Bauabsicht und der Kostenvorstellungen (Kostendach) des Bauherrn klar formuliert werden.

Der Gesamtleiter, im Hochbau im Normalfall der Architekt, hat die Leitung aller an der Projektierung mitwirkenden Fachleute sowie die Koordination ihrer Tätigkeiten professionell durchzuführen. Ohne entsprechende Leitung und Koordi-

nation der Tätigkeiten der Fachleute werden auch die Ziele des kostengünstigen Bauens gefährdet. Für eine effiziente und konstruktive Zusammenarbeit aller an der Projektierung beteiligten Fachleute ist fallbezogen eine geeignete Projektorganisation aufzustellen.

Die massgebenden Weichen für das kostengünstige Bauen werden in der Vorstudien- und Vorprojektphase gestellt. In diesen Phasen lohnt es sich, alternative Möglichkeiten im Interesse des kostengünstigen Bauens eingehend zu prüfen. Dazu gehört auch die rechtzeitige Berücksichtigung von baurechtlichen bzw. baupolizeilichen Fragen, vor allem im Interesse eines schlanken Baubewilligungsverfahrens.

Gesamtleiter, Architekt und Spezialisten haben soweit notwendig schon während der Projektierungsphase Unternehmer und Lieferanten im Interesse der Optimierung des Bauprojektes bezüglich Konstruktion, Ausführung, Kosten und Terminen zu konsultieren. Rechtzeitig soll in Absprache mit dem Bauherrn festgelegt werden, ob die Ausschreibung der Bauarbeiten für Einzel- oder Generalunternehmer aufzustellen und durchzuführen sei. Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Submissionsvarianten sind vom Gesamtleiter aufzuzeigen und zu begründen. Im Rahmen der Ausschreibung für Einzel- und